

Kommission für Straßenbenennungen**Überprüfung des Lebens von Hans-Georg Gadamer in der NS-Zeit****1. Anlaß der Überprüfung**

Die Kommission zur Überprüfung der Straßennamen hat sich gleich zu Beginn ihrer Tätigkeit und parallel zu der Erarbeitung von Kriterien zur Beurteilung von historischen Persönlichkeiten vordringlich mit der Benennung des Gadamerplatzes in der Bahnstadt beschäftigt, weil es in den letzten Monaten Anträge bzw. Anfragen von Bürgern und aus den Fraktionen in den kommunalpolitischen Gremien zu der Benennung des Gadamerplatzes gab, die möglichst bis zur Eröffnung des Bildungszentrums B³ am Gadamerplatz Mitte 2017 und der Einweihung des Platzes zum Bürgerfest 2018 geklärt sein sollten. Hintergrund ist der Lebenslauf von Hans-Georg Gadamer in der NS-Zeit 1933 bis 1945. Einzelne Stimmen werfen ihm eine zu starke Anpassung an das damalige Regime vor.

2. Zur Person

Der Philosoph Hans-Georg Gadamer (1900-2002) war von 1949 bis zu seiner Emeritierung 1968 Professor an der Universität Heidelberg und wohnte bis zu seinem Tode im Stadtteil Ziegelhausen. Er war als Begründer einer universalen philosophischen Hermeneutik einer der prominentesten deutschen Philosophen des 20. Jahrhunderts und erlangte auch internationale Bekanntheit durch sein grundlegendes Werk „Wahrheit und Methode“ (1960). Aufgrund seiner vielfältigen Verdienste ist er seit dem Jahre 2000 Ehrenbürger der Stadt Heidelberg.

3. Chronologie der Benennung

Erstmals tauchte der Name „Gadamerplatz“ 2004 in der Rahmenplanung zur Bahnstadt auf. Das beauftragte Planungsbüro vergab eigenhändig Projektnamen für viele der geplanten Straßen und Plätze. Im Zuge der weiteren Projektentwicklung haben sich diese Namen so verfestigt, daß vor der endgültigen Benennung alle maßgeblichen Beteiligten und die Stadtspitze für die Beibehaltung plädierten. Daraufhin wurde Herr Hans-Martin Mumm, der damalige Leiter des Kulturamts, um eine Stellungnahme über Hans-Georg Gadamer in der Zeit des Nationalsozialismus gebeten, in der er am 28.11.2013 zu dem Schluß kommt, daß Gadamer „kein Nazi, aber auch kein Mann des Widerstands“ war, und in seiner Biographie sich nichts Gravierendes finde, das einer Namensgebung in der Bahnstadt entgegenstünde (als Anlage auszugsweise beigefügt). Am 05.06.2014 beschloß der Gemeinderat dann die Benennung des Gadamerplatzes zusammen mit anderen Straßennamen in der Bahnstadt.

4. Verfahren der Überprüfung

Auf der Grundlage der öffentlich zugänglichen Informationen über Gadamer und der Stellungnahme von Hans-Martin Mumm (Anlage) hat die Kommission für Straßenbenennungen nun die bekannten Informationen über Gadamers Leben in der NS-Diktatur bewertet. Sie hat es im Falle von Gadamer nicht als notwendig angesehen, weitere Recherchen anzustellen, da das hierzu verfügbare Quellenmaterial bereits verschiedentlich gründlich ausgewertet worden ist. Deshalb werden die bekannten Fakten hier nicht wiederholt, sondern es wird auf die Anlage verwiesen.

5. Kriterien zur Überprüfung

Bei der Bewertung der NS-Belastungen von Personen orientiert sich die Kommission für Straßenbenennungen bis zur Fertigstellung eigener Kriterien zunächst an dem Kriterienkatalog der „Kommission zur Überprüfung der Freiburger Straßennamen“, der im März 2016 dem

dortigen Gemeinderat vorgelegt und inzwischen veröffentlicht wurde. Das entsprechende Klassifizierungskriterium der Freiburger Kommission lautet: „Aktive Förderung des Nationalsozialismus bzw. des NS-Unrechtsstaates von führender Position aus“. Die Kommission für Straßenbenennungen hat über dieses Klassifizierungskriterium ausführlich diskutiert und dabei auch die Schwierigkeiten hervorgehoben, die sich im Einzelfall ergeben können, sowohl den Tatbestand einer „aktiven Förderung“ als auch die „führende Position“ genau zu bestimmen. Sie hält das Klassifizierungskriterium gleichwohl für praktikabel für die eigene Arbeit, behält sich aber vor, es ggf. noch weiter zu fassen, z. B. durch die Nennung der NSDAP-Parteimitgliedschaft als zusätzlichen Punkt.

6. Bewertung des konkreten Falles

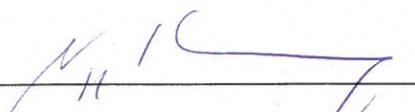
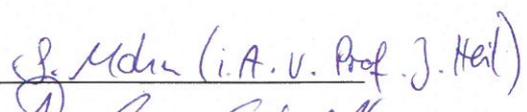
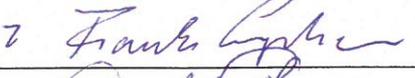
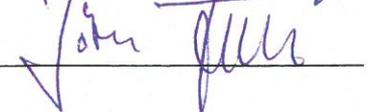
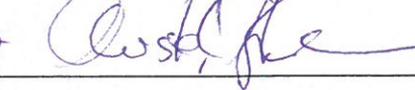
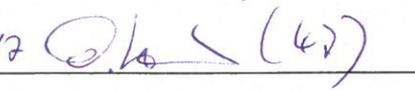
Auf Hans-Georg Gadamer angewandt schließt die Kommission aus dem, was aus den vorliegenden Unterlagen über sein Verhalten in der NS-Zeit bekannt ist, daß er dem Regime, z.B. mit der Unterzeichnung des Professoren-Bekennnisses zu Hitler vom November 1933 und seinem Eintritt in den Nationalsozialistischen Deutschen Lehrerbund, nur soweit entgegenkam, wie es ihm nötig erschien, um seine akademische Existenz nicht zu gefährden und eine Karriere aufzubauen. Dies war politischer Opportunismus, wie ihn Millionen Deutscher zwischen 1933 und 1945 zeigten und wie er vor allem unter den öffentlich Bediensteten der Regelfall war. Eine „aktive Förderung des Nationalsozialismus bzw. des NS-Unrechtsstaates von führender Position aus“ vermag die Kommission hierin nicht zu erkennen; auch ist Gadamer, womit er unter den Beamten sogar einer Minderheit angehört haben dürfte, nie in die NSDAP eingetreten.

Gehrt wird Gadamer mit der Benennung für sein philosophisches Gesamtwerk und die Verdienste, die er für die Stadt Heidelberg vor allem in der Nachkriegszeit erbracht hat. Sein Verhalten in der NS-Zeit wird damit nicht gut geheiß. Es ist nicht so anstößig, daß es eine Ehrung wegen anderer Verdienste ausschließen würde, aber in keiner Weise vorbildlich, so daß seine Ehrung nicht dahingehend mißverstanden werden kann, als beziehe sie sich auf sein Verhalten zwischen 1933 und 1945. Deshalb werden damit auch das Andenken und die Ehre der Opfer der NS-Diktatur nicht geschmälert.

7. Empfehlung der Kommission

Die Kommission empfiehlt aus den genannten Gründen, den Gadamerplatz nicht umzubenennen. Auch ein Zusatzschild, das auf Gadamers Verhalten in der NS-Zeit hinweist, hält sie nicht für geboten.

Die Mitglieder der Kommission für Straßenbenennungen:

3.5.17 	16.5.17  (i.A.v. Prof. J. Heil)
16.5.2017  Kaugradin Rötter	16.5.17  Adam de Voff
16.5.2017  Frank Lythen	19.5.17  John Jull
16.5.2017  Oest, Jhe	
16.5.2017  Oest (42)	

Anlage: Auszüge aus: „Der Philosoph Hans-Georg Gadamer in der Zeit des Nationalsozialismus“ von Hans-Martin Mumm (Leiter des Kulturamts der Stadt Heidelberg) vom 28.11.2013

Auszüge aus:

„Der Philosoph Hans-Georg Gadamer in der Zeit des Nationalsozialismus“

von Hans-Martin Mumm (Leiter des Kulturamts der Stadt Heidelberg), 28.11.2013

...

1995 hatte Teresa Orozco mit ihrem Buch „Platonische Gewalt. Gadamers politische Hermeneutik in der NS-Zeit“¹ eine Diskussion über Gadamers Rolle und Denken in der NS-Zeit angestoßen. Während Gadamers spätere Verteidiger Orozco eine ernsthafte philosophische Argumentation attestieren, umfasste die weitere Debatte auch eine Reihe politisch-polemischer Beiträge. Nach 1997 ebnete diese Kritik jedoch wieder ab.

Auch der berühmte Kofferfund von 2005 mit bis dahin unbekanntem Handschriften und Akten aus der NS-Zeit im Gadamer-Nachlass² war nicht geeignet, eine neue Debatte auszulösen. Um es vorwegzunehmen: Die Biografie Gadamers zeichnet das Bild eines Gelehrten, dessen politische Orientierung national-konservativ, dessen an Platon ausgerichtetes Staatsverständnis vordemokratisch war und dessen Denken deshalb immer wieder in die Nähe nationalsozialistischer Ideologie geriet, ohne dass er je Nazi gewesen wäre. Völkische und antisemitische Ressentiments waren ihm fremd. Gadamer scheute sich 1935 nicht, Kompromisse einzugehen, die seiner Karriere förderlich waren. 1941 hielt er im besetzten Paris Vorträge vor Offizieren. Als seine Studentin Käthe Lekebusch, die 1950 seine zweite Ehefrau wurde, 1944 ins KZ Ravensbrück kam, brach er die Beziehung zu ihr ab.

Gadamer war kein Nazi, aber auch kein Mann des Widerstands. **In seiner Biografie findet sich nichts Gravierendes, das einer Namensgebung in der Bahnstadt entgegenstünde.**

...

Begründung

Im Folgenden stütze ich mich auf zwei Publikationen: einen Aufsatz von Franck Delannoy von 2006³ und auf drei Kapitel aus der Biografie von Jean Grondin, die 1999 in erster und 2013 in zweiter Auflage herauskam.⁴ Methodisch muss vorausgeschickt werden, dass beide Autoren ihre Argumentation nicht immer exakt auf Quellen aus der Zeit vor 1945 aufbauen, sondern sich immer wieder auch auf spätere Aussagen Gadamers stützen. Die folgende Zusammenfassung versucht, sich auf die Beweisführung zu konzentrieren, die sich auf zeitnahe Dokumente stützen kann.

1. Franck Delannoy

Delannoy konzentriert sich auf die Veröffentlichungen Gadamers zwischen 1933 und 1945. er zählt 15 Artikel und 25 Rezensionen und bescheinigt ihnen feinsinnig einen „polyphonen Charakter“ (S. 328). Einige dieser Beiträge beruhten auf Vorträgen im besetzten, verbündeten oder neutralen Ausland und dienten insofern der deutschen Auslandspropaganda. Auftritte hatte Gadamer 1940 in Florenz, 1941 in Paris, 1942 und 1944 in Portugal. Der Vortrag in Paris kam auf Empfehlung des Leipziger Rektors Helmut Berve, „einem ausgewiesenen Nazi“ (S. 330), zustande. Bei der Begriffsanalyse dieses Vortrags wie der weiteren Texte kommt Delannoy zu dem Ergebnis:

„In den Texten Gadamers aus der NS-Zeit klingt das zeitübliche Vokabular an ... Gadamers Texte sind auch voller indirekter Bezüge zur NS-Wirklichkeit, wobei offen bleiben muss, ob dies von Gadamer auch nur gewollt oder erst vom Leser von seinem Erfahrungshorizont aus oder von seiner ideologiekritischen Versessenheit hinzugedeutet werden“ (S. 348).

Allerdings meidet Gadamer die Hauptbegriffe der NS-Ideologie:

„Gadamer spricht nie vom Führer, von der Partei, von Rasse“ (S. 348).

Franck Delannoys Fazit:

„Wir haben gezeigt, daß der Unterschied zwischen Gadamer und den Nazis so evident ist, daß es sich kaum lohnt, auf diesem Punkt zu insistieren. Von größerem Interesse ist die mögliche Unterscheidung zwischen Gadamers Position und den antirepublikanismen Konservativen, welcher Art auch immer“ (S. 350).

2. Jean Grondin

Hans-Georg Gadamer's Biograf Jean Grondin argumentiert auch begriffsanalytisch, bei ihm stehen aber die jeweiligen Lebensabschnitte und die mit ihnen verbundenen politischen und biografischen Rahmenbedingungen im Mittelpunkt. Erst nach dem Tod von Hans-Georg und Käte Gadamer traute sich Grondin in der zweiten Auflage von 2013, die Geschichte von der KZ-Inhaftierung von Gadamer's zweiter Frau zu erzählen.

Die erste große Begeisterungswelle für den NS-Staat von 1933 zeigt Gadamer in beachtlicher Distanz. Aus den Jahren 1933-1944 gibt es keine Briefe Gadamer's an Heidegger, die Zusendung der Freiburger Rektoratsrede von 1933 („mit deutschem Gruß“) ließ Gadamer unbeantwortet (S. 179). Der Briefwechsel mit dem Marburger Germanisten Max Kommerell, den in den Anfangsjahren vom NS-Regime begeistert war, bleibt auf Gadamer's Seite unpolitisch (s. 180). Aus der Heidelberger Philosoph Karl Löwith 1934 ins Exil ging, um der Verfolgung aus rassistischen Gründen zu entgehen, heilt Gadamer den Kontakt mit ihm aufrecht. Als Löwith anbot, Gadamer's Patenschaft für seine Tochter zurückzugeben, blieb Gadamer bei seiner Patenschaft, knüpfte sie aber in verklausulierter Argumentation an die Bedingung, dass Löwith im Ausland nicht gegen Deutschland auftritt (S. 203).

Ende 1934 bestand für Gadamer die Möglichkeit, sechs Jahre nach der Habilitation in Marburg den „Titel eines nichtbeamteten außerordentlichen Professors“ zu bekommen. Die zuständige Kommission hatte in ihrer Mehrheit aber Bedenken (S. 203f.). Diese Bedenken bezogen sich nach Gadamer's Vermutung auf den Mangel seines Engagements für das NS-Regime. Grondin beschreibt diese Situation als einen Wendepunkt:

„Gadamer fand sich in einer brisanten Phase seiner Karriere in einer Zwickmühle. Auf der einen Seite war ihm klar, daß die gegen ihn erhobenen Bedenken nicht wissenschaftlicher Art waren. Auf der anderen Seite war er kein Widerstandskämpfer gewesen. Er hatte lediglich geschwiegen und sich zurückgehalten. Er dachte dabei nur an seine akademisch Existenz in Deutschland, die jetzt festgefahren und ohne politische Konzession nicht zu retten war“ (S.206).

Gadamer nahm im Herbst 1935 an einem „politischen Rehabilitierungslager“ teil und bekam den Titel. Dieser vergleichsweise unbedeutende und ja nur temporär eingegangene Kompromiss reichte dann auch dafür aus, dass Gadamer 1938 einen Ruf nach Leipzig erhielt (S. 222f.)

Die aggressiv-revisionistische Außenpolitik Hitlerdeutschlands der Jahre 1937-1939 fand Gadamer's Zustimmung (S. 228f.). Der Kriegsbeginn dagegen verstörte ihn. Einen Ratgeber fand er in Karl Jaspers, der 1937 ein Lehrverbot in Heidelberg erhalten hatte:

„Nach der Kapitulation von Frankreich ... reiste Gadamer nach Heidelberg, um sich Rat bei Jaspers zu holen ... Es ist überhaupt bezeichnend für Gadamer, daß er in diesen schweren Jahren die Beziehung zu Jaspers aufrechterhielt“ (S. 237f.).

Angesichts der Kriegserfolge Deutschlands scheint diese Verstörung nicht lang angehalten zu haben. Die Vortragstätigkeit in Abstimmung mit den deutschen Behörden und der Wehrmacht ist oben schon erwähnt worden. Grondin konzentriert seine Argumentation auf den Herder-Vortrag 1941 in Paris. Dieser Vortrag enthält im Original eine Passage, die sich gegen die Demokratie als „westliche Parole“ ausspricht. Grondin nennt es einen „Schönheitsfehler“ (S. 241), dass Gadamer diese Passage aus der Druckfassung nach 1945 gestrichen hat. Entscheidend für den Biografen ist:

„Trotz der kontextbedingten Auslassungen über die „westliche“ Parole der „Demokratie“ entwickelte Gadamer im Herder-Aufsatz durchaus Gedanken, die zu Ende gedacht als nazikritisch gehört werden konnten“ (S. 243)

Dieses Urteil ließe sich auch nuancierter formulieren. Das Gesamtbild fiele dennoch nicht anders aus.

An den Schluss seiner Darstellung der NS-Zeit stellt Grondin einen Vorgang, den er in der ersten Auflage von 1999 noch mit Auslassungszeichen bedacht hatte. Käte Lekebusch war in Leipzig Studentin bei Gadamer und erhielt 1944 eine Anklage wegen Wehrkraftzersetzung. Zwar wurde sie zunächst überraschend freigesprochen, kam dann aber doch ohne Urteil ins KZ Ravensbrück. Hans-Georg Gadamer hatte schon mit der ursprünglichen Anlage die Beziehung zu ihr abgebrochen. Grondin beschreibt 2013 sein ursprüngliches Schweigen in der ersten Auflage:

„Was ich freilich nicht sagte und sagen durfte, war, daß Gadamer auf Distanz ging, als es heikel wurde, was für ihn nicht besonders ehrenvoll ist. So weit zu den Auslassungspunkten ... (S. 253).
Was auch immer über diese Geschichte zu wissen oder an ihr zu kritisieren ist – 1950 wurde Käthe Lekebusch Gadamers Ehefrau, und damit verschieben sich alle Einwände in einen Bereich, der nur die beiden angeht.

Anmerkungen des Autors:

¹ Teresa Orozco: Platonische Gewalt. Gadamers politische Hermeneutik der NS-Zeit, in Argument-Sonderband AS 240, Berlin 1995, ²2004. Dieser Band lag mir nicht vor, er ist bis Mitte Dezember an der Universitätsbibliothek ausgeliehen.

² Boersenblatt.net, 29.3.2005, <http://www.buchjournal.de/83949/> (Aufruf 15.11.2013)

³ Franck Delannoy: Gadamers frühes Denken und der Nationalsozialismus, in Marion Heinz, Goran Gretić (Hgg.): Philosophie und Zeitgeist im Nationalsozialismus, Würzburg 2006, S. 327-351.

⁴ Jean Grondin: Hans-Georg Gadamer. Eine Biographie, Tübingen ²2013; daraus die Kapitel IX. 1933: Ohnmachtsergreifung, S. 175-194, X. Selbstkonsolidierung, S. 195-227, XI. Et illud transit, S. 228-261.